1. Fortsetzung.

Die Zivilisation in den Lazaretten

Die wahren Verbrechen

Von einem freiwilligen Oberkrankenpfleger
am Lazarett zu Deauville
Dr. **Hevides Pericles.**

Im Selbstverlag des Verfassers.

1. Fortsetzung.

Die Zivilisation in den Lazaretten.

Die wahren Verbrechen.

Von einem freiwilligen Oberkrankenpfleger am Lazarett zu Deauville

Dr. **Pericles Levides.**

In meiner letzten Broschüre habe ich unter Zugrundelegung von Einzelfällen Verbrechen enthüllt, die durch einen französischen Arzt im „Hopital militaire von Trouville" an verwundeten kriegsgefangenen Deutschen begangen wurden. Ich werde später auf die Fortsetzung dieses herzzerreißenden Themas zurückkommen. Heute will ich Verbrechen einer andern Art darlegen, die in der Hauptstadt einer großen zivilisierten Nation verübt wurden und welche die Zensur und die Zusammengehörigkeit der Verbrecher bis heute gewußt haben der allgemeinen Verdammnis und Entwüstung zu entziehen:

Die Ermordung eines Hellenen in der griechischen Kirche in der Rue Bizet mit Bewilligung und unter dem Schutz der französischen Behörden.

Mit Hilfe des Geldes, welches ihm die französische Regierung zur Verfügung gestellt hatte, hatte der unverschämte Revolutionär von Saloniki, E. Venizelos, nach Paris eine Unzahl von Agenten gesandt, welche durch Bestechung und Propaganda ihrerseits die Schwankenden kaufen und blind zu machen gewußt hatten; diese Renegaten, denaturalisierten Griechen, von denen die meisten

nicht einmal von Griechenland selbst hervorgegangen sind, hatten sich das Recht angemaßt in allen Nationalfragen, in die Verwaltung und selbst in die Liturgie der griechischen Kirche sich einzumischen. Im Einklang mit den französischen Behörden strebten sie alle nach einem Ziel, von der Kirchengemeinschaft die Erlaubnis zu erhalten, anläßlich des Geburtstages ihres Beschützers und Wohltäters Venizelos ein Te-deum veranstalten zu dürfen. Die Kirchengemeinde antwortete wiederholt strikt ablehnend, aber mit der Zeit mußte sie dem Zorn und den Drohungen der französischen Behörden nachgeben. Die Pariserpresse triumphierte und erließ einen Aufruf, dem Freund Frankreichs, dem großen Staatsmann jede Ehrung zuteil werden zu lassen.

Die griechische Kolonie, gegenwärtig in Paris domiziliert, beträgt etwa 8000 Seelen. Man wird sich also eine genaue Vorstellung machen können von der Bewunderung und dem Vertrauen, welche der unheilvolle Mann, der sein Vaterland an das Ausland verkauft hat, seinen Mitbürgern einflößte, wenn man erfährt, daß trotz aller Drohungen, Versprechungen und Zwangsmaßnahmen es nur gelang, 300 Personen in der Kirche an der Rue Bizet zu vereinigen, wovon noch ein großer Teil sich aus verkleideten Geheimagenten der französischen Polizei zusammensetzte.

Diese 300 Abtrünnigen hatten mit den Helden des Leonidas nichts weiter als die Anzahl gemeinsam.

Der schismatische Priester, unwürdig das Meßgewand zu tragen, seiner Funktion enthoben und von der heiligen Synode ausgestoßen, las die Messe, indes die Menge wilde Rufe ausstieß, wie „Tod dem verräterischen König, nieder mit der königlichen Familie"! „Fort mit der Schwester des Kaisers", „dieser sale boche" (dieses besonders heftig von den französischen Spitzeln gerufen). Einer überbot den andern, denn je größer die Beleidigung, um so klingender

die Anerkennung. Die Geheimfonds der französischen Regierung sind ja bekanntlich unerschöpflich.

Während dieses Tobens erhob sich plötzlich ein junger Grieche, der freiwillig in die Reihen der französischen Armee eingetreten war, und rief mit Donnerstimme: „Genug, es lebe Konstantin, unser großer Herrscher". Dies waren seine letzten Worte, denn wutschäumend warfen sich die Nächststehenden auf ihn und in wenigen Minuten blieb nichts als eine unförmliche Masse, welche davongetragen wurde, blutüberströmt, zur Unkenntlichkeit zertreten. Es war unmöglich, den Kopf des Unglücklichen wieder zu erkennen. Einwandfrei ist erwiesen, daß der arme Grieche erst auf der Polizeiwache, wohin er getragen wurde, seinen Verletzungen erlegen ist. Weil er seinem König treu blieb, ist er gemartert, nein, ermordet worden. Weder eine Untersuchung noch irgend eine Bestrafung geschah auf diesen grausamen Mord hin.

Der russische Zarismus und die französische Demokratie haben eins gemeinsam: Man kann in beiden Ländern ungestraft hinter der Front morden. Die großen russischen Machthaber, die einen Mönch in einen Hinterhalt lockten, um ihn feige zu ermorden, sind — so sagt man — in die Verbannung geschickt worden; die Mörder des jungen Griechen sind nicht einmal festgenommen worden, vielleicht hat man sie sogar noch belohnt.

Die Leiche hat man beiseite geschafft, — ruhig, still. Das geschah ja zum größeren Ruhme Frankreichs.

Das Blut dieses unbekannten Helden wird auf das Haupt des Verfluchten fallen, der, geflüchtet nach Saloniki, hinter den Bajonetten der Alliierten Zwietracht und Haß säet. Ihm dankt Griechenland seine Gebietsverletzung durch die Alliierten, ihm dankt Mazedonien, zur Kriegszone erklärt, daß es nur ein Trümmerfeld noch ist. Freie griechische Bürger, mit Gewalt in die Armee gesteckt, werden

zur Schlachtbank geführt; Greise, Frauen und Kinder siechen dahin und sterben aus Mangel an Brot und Milch.

Vor einigen 1000 Jahren beherbergte das Labyrinth von Kreta im Dunkel seiner Irrgänge ein Monstrum, welches sich von Menschenfleisch ernährte. Die Mythologie ist zur Wahrheit geworden. Im 20. Jahrhundert ist der Minotaurus von Kreta in Saloniki aufgetaucht, wo er sich von dem Blut seiner Mitbürger tränkt.

Mit dem Blut der andern sind die Alliierten immer ja verschwenderisch.

„Vorwärts Belgier, Serben, Montenegriner, Rumänen, mit Euren Kadavern und mit den Trümmern Eures Vaterlandes habt Ihr einen Damm gegen die Flut zu errichten, welche uns zu überschwemmen droht." Doch die Woge ist darüber hinweggegangen: Die Entente verliert den Halt. Verzweifelt sucht sie umher, um sich festzuhalten, um mit neuen Opfern sich über Wasser zu halten oder sie mit in den Abgrund zu ziehen.

Mit der letzten Anstrengung widersteht Griechenland noch, denn die starke Hand seines Königs hält es noch über Wasser.

Von der andern Seite nichts derartiges. Die Starken genügen sich selbst. Sie nennen sich nicht die Vorkämpfer des Rechts, der Freiheit und die Beschützer der kleinen Nationen; sie lassen den andern diesen Flitterstaat, um ihre Nacktheit zu bedecken.

Von Eisen umgeben, kämpfen die Zentralmächte um ihren Platz an der Sonne, um ihre Existenz, und ihre Sache ist diejenige der kleinen Völker geworden, deren Freiheit und Rechte sie immer respektiert haben.

Die Einmischung der französischen Behörden in die Verwaltung und Liturgie der griechischen Kirche sowie der Druck, der auf die ganze griechische Kolonie und auf

jeden Einzelnen im besondern ausgeübt wurde, hat als Erfolg jenes scheußliche Verbrechen gezeitigt, von welchem ich soeben erzählt habe. Es ist eine geraume Zeit her, seitdem in Frankreich die Gewissensfreiheit nicht mehr bebesteht, die religiösen Korporationen mit Gewalt aufgelöst, ihre Güter unrechtmäßig eingezogen, die Prozessionen unterdrückt, der christliche Unterricht in den Schulen untersagt worden ist. Man ist gegenwärtig unterrichtet über die Sitten und die sowohl moralische wie politische Anarchie, die hervorgerufen wurde durch die Einmischung in die Gewissensgebiete des Einzelnen.

Diese Einmischung möchte Frankreich heute auf einen anderen Staat ausdehnen und bemüht sich aus selbstischen Gründen, eine Kirche, die mit Geldmitteln einer fremden Kolonie ausgebaut und unterhalten wird, zu dem Schauplatz von Zwietracht und politischen Kämpfen umzugestalten.

In Griechenland gehört die Religion unzertrennlich zur Lebensfähigkeit des Volkes; von jeher ist die orthodoxe Kirche nicht nur die Grundlage des geistigen Lebens, sondern auch das Band gewesen, welches trotz allen Unglücksfällen den Zusammenhalt des Volkes aufrecht erhalten hat. Dadurch, daß Frankreich das Ansehen der Kirche herabwürdigt, versucht es, das Gebäude der griechischen nationalen Einheit zu unterwühlen, welches weder Verfolgungen noch durch französische Intriguen angezettelte Revolutionen ernstlich zu erschüttern vermocht haben.

Früher oder später muß der Friede kommen! Früher oder später werden die von aller Furcht befreiten Gewissen, die von allem, was sie heute bedrückt, befreiten Geister, die Unterdrückung eines Volkes von alter und edler Rasse beurteilen können und werden diejenigen mit dem Namen „Barbaren" bezeichnen, welche, in der Hoffnung auf unrechtmäßige Eroberung und in dem uneingestandenen Ziel,

eine große zivilisierte und zivilisatorisch wirkende Nation zu vernichten, die Horden Asiens und Afrikas herangezogen haben, und mit Hilfe der Schwarzen, Gelben und Menschenfressern Mörder beschützt, ihre Alliierten entthront, das das Band der Völker gelockert und selbst die Fundamente der menschlichen Gesellschaft untergraben haben.